

Sissi Flegel

Lichterglanz und Weihnachts flirt

Eine
Liebes-
geschichte
in 24
Kapiteln

cbj



Leni zog mich vom Stuhl. »Kommst du mit, Mathilde?«

Keine Ahnung, weshalb mich meine Eltern auf den Namen Mathilde taufen ließen. Mathilde! Der Name war blöd, und jede Abkürzung war noch blöder als blöd: Hilde! Matti! Oder Tilde! Das ging gar nicht. Deshalb bestand ich auf dem ganzen Namen: Mathilde. Auch wenn der ellenlang war. Auf meiner persönlichen Werteskala von 1-10 rangierte der Name auf der 3.

Ich folgte Leni ins Kinderzimmer, wo wir uns auf das rosa Bänkchen setzten, das zu ihrem rosa Tisch gehörte. Für Leni war rosa die schönste Farbe, deshalb waren auch ihr Bett, der Schrank und die Kommode rosa, und sogar auf der Tapete tummelten sich rosa Häschen. Man gewöhnte sich daran.

Allerdings hatte ich neulich gelesen, dass die Farbe Rosa angeblich einen schlechten Einfluss auf kleine Mädchen ausübe – angeblich führe sie zur Unselbstständigkeit und totaler Anpassung.

Leni war weit davon entfernt, unselbstständig oder angepasst zu sein. Sie hatte zwei ältere Brüder und war seit ihrer Geburt darauf trainiert, sich gegen die Übermacht zu behaupten. Das gelang ihr spielend, obwohl sie Rosa über alles liebte. Für sie war die Farbe wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, sich gegen ihre Brüder abzugrenzen.

Jedenfalls legte sie rosa Briefpapier (mit rosa Engelchen in der linken oberen Ecke) aufs Tischchen und stellte die Schachtel mit ihren Buntstiften daneben. »Jetzt male ich den Wunschzettel für Olli.« Sie malte meine

Eltern. Lachend. »Schreib: ›Das wünscht sich der Olli‹. Und dann malst du deinen Wunschzettel, Mathilde.«

»Nö«, sagte ich.

Leni sah mich ganz ernst an. »Dann bekommst du nichts. Willst du das?«

Ich schüttelte den Kopf. Natürlich hatte ich viele Wünsche; meine Eltern kannten sie. Ein paar davon würden sie mir vielleicht erfüllen: den angesagten Pulli aus der tollen Modeboutique in der Stadt. Die UGG-Boots. Das Kleid für die Schulparty im neuen Jahr. Aber was ich mir am meisten wünschte, konnten mir weder meine Eltern noch der Nikolaus schenken. Mein allergrößter Wunsch war nämlich ... Also dazu gab es eine Vorgeschichte, und die ging so:

Im Frühjahr verliebte ich mich in Fritz

Schloz aus meiner Parallelklasse. Fritz hatte Haare und Frisur wie Marco Reus, spielte wie sein großes Vorbild Fußball (nur nicht so gut) und war schulleistungsmäßig gesehen nicht gerade der Überflieger. Er war das einzige Kind ziemlich vermöglicher Eltern, die im Gegensatz zu meinen die Taschengeldfrage locker nahmen und ihm reichlich Knete zusteckten, was echt toll war: Noch nie hatte ich so viel Eis gegessen wie im letzten Sommer.

Wir waren unzertrennlich, bis ich merkte, dass ich einen humorlosen Spießer an Land gezogen hatte. Nur ein paar Beispiele: Wenn seine Mutter sagte: »Um 17 Uhr bist du zu Hause«, dann stand er fünf vor fünf auf der heimatlichen Matte. Wenn der Himmel bewölkt war, verbot ihm seine Mutter den Schwimmbadbesuch, selbst wenn schwüle 30

Grad herrschten. Als die Sommergrippe grassierte, musste er ständig Vitamintabletten schlucken – immer zur vollen Stunde. Du lieber Himmel ...

An einem sonnigen windstillen Septembernachmittag tauchte er mit einem giftgrünen Wollschal um den Hals auf und behauptete, die kalte Jahreszeit sei im Anmarsch. Da hatte ich die Nase endgültig voll und machte Schluss.